

Daseinskompetenz : NW-Gespräch über Hauswirtschaft als Weltwirtschaft

Autor(en): **Deussen Meyer, Helga / Praetorius, Ina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **91 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Daseinskompetenz

NW-Gespräch über Hauswirtschaft als Weltwirtschaft

Vom 21. bis 23. Oktober 1996 fand in Wien eine internationale Arbeitstagung des europäischen Verbandes für Hauswirtschaft statt. Das Thema hiess: «Europa: Herausforderungen für die Alltagsbewältigung. Hauswirtschaft als Basis für soziale Veränderungen». An dieser Konferenz haben wir uns kennengelernt: die Theologin, die mit dem Konzept «Weiberwirtschaft»¹ die Aufmerksamkeit des Verbandes erregt hatte, und die hauswirtschaftliche Berufsfrau. Das Gespräch, das wir am 20. Januar in den Räumen des Seminars für Fächergruppenlehrkräfte² in Gossau SG geführt haben, kreist um menschliche Grundbedürfnisse und Grundwerte, um Daseinskompetenz und falsche Trivialisierungen, um eine notwendige Politik der Neubenennung und um eine lebenswerte Zukunft. I.P.

Faszination «Hauswirtschaft»

Ina Praetorius: Was hat dich an dieser Konferenz in Wien interessiert?

Helga Deussen Meyer: Der Begriff «Challenge» (Herausforderung) im Zusammenhang mit «Alltagsbewältigung». Als betroffene Berufsfrau wollte ich wissen, was der europäische Verband als Herausforderung empfindet und wie auf internationaler Ebene über Hauswirtschaft nachgedacht wird. Ich war zum ersten Mal an einer solchen Konferenz.

Ina Praetorius: Welches ist eigentlich deine genaue Berufsbezeichnung?

Helga Deussen Meyer: Ich bin ausgebildet als *Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin* und habe mich berufsbegleitend zur Seminarlehrerin weitergebildet. Jetzt arbeite ich als Seminarlehrerin für Fachmethodik Hauswirtschaft hier am Seminar in Gossau.

Ina Praetorius: Was tust du in deinem beruflichen Alltag?

Helga Deussen Meyer: Mein Alltag besteht im wesentlichen aus *Unterricht*. Dieser ist vielschichtig: Ich unterrichte die angehenden Lehrerinnen in der Methodik des Faches Hauswirtschaft. Im Fach Microteaching trainieren wir miteinander Grund-

fertigkeiten. Ein weiterer Arbeitsbereich besteht darin, die Seminaristinnen in der sogenannten Übungsschule – dort erwerben sie Unterrichtspraxis in Volksschulklassen – und im Praktikum zu betreuen. Ich führe selbst eine Übungsschulklasse im Fach Hauswirtschaft, d.h. ich unterrichte Klassen der Real- und Sekundarstufe, in die sporadisch Seminaristinnen zum Üben kommen.

Ina Praetorius: Was fasziniert dich an der Hauswirtschaft?

Helga Deussen Meyer: Hauswirtschaftlicher Unterricht setzt ganz zentral im Leben von Menschen an. Wir können nicht leben, ohne unsere physischen und psychischen *Grundbedürfnisse* zu befriedigen. Was wir in der Hauswirtschaft lehren oder lernen, ist notwendig. Die unabdingbare Notwendigkeit dieser Tätigkeiten und des entsprechenden Wissens ist es, die mich fasziniert.

Ina Praetorius: Hast du aus diesem Grund den Beruf gewählt?

Helga Deussen Meyer: Nein. Meine ursprüngliche Motivation war, dass ich bereits vorhandene Stärken und Kompetenzen im hauswirtschaftlichen Bereich ausbauen wollte, in einem Rahmen, der in meinem familiären Kontext akzeptiert wurde.

Ina Praetorius: Woher hattest du denn diese Kompetenzen schon als Jugendliche?

Helga Deussen Meyer: Von meiner Mutter. Sie war das Modell für mich.

Ina Praetorius: Vermutlich geht es vielen Frauen so: Wir lernen Hauswirtschaft von unseren Müttern, informell, durch Anleitung in der konkreten Aufgabe, im *Kontext der familiären Rundum-Versorgung*. Da gibt es einen weiblichen Traditionsstrom, der unbemerkt und ungeschrieben unsere Gesellschaft trägt. Ich finde es schön, dass es diese Tradition gibt. In ihr ist viel konkrete Lebensqualität verborgen. Wie bist du aber von dieser «klassisch weiblichen» Ursprungsmotivation zu deinen neuen Einsichten über die elementare Bedeutung deines Faches gekommen?

Helga Deussen Meyer: Schon im Laufe meiner Ausbildung ist mir klargeworden, dass «Kleidung, Wohnung und Ernährung» zwar elementare menschliche Bedürfnisse sind, dass das «Elementare» dieses Bereichs Hauswirtschaft aber nicht nur die materielle Dimension umfasst. Mit der Befriedigung der Bedürfnisse nach Kleidung, Wohnung und Ernährung gehen *psychische und soziale Prozesse* einher, die auch der Hauswirtschaft zuzuordnen sind. Entstehung von Gemeinschaft, Lebensbewältigung, Erlernen von Rollen, Sinnstiftung, sorgsamer Umgang mit mir selbst und anderen – von der engeren Lebensgemeinschaft *bis zur globalen Gemeinschaft*. Es geht um Lebensgestaltung, Lebensqualität und Wohlbefinden in einem umfassenden Sinne.

Diskrepanz zwischen Notwendigkeit und Trivialität

Ina Praetorius: Wie erklärst du dir, dass Hauswirtschaft im Bildungssystem so wenig beachtet wird und auch gesellschaftlich – in der Politik, in den Medien – vernachlässigt, oft sogar lächerlich gemacht wird? Ich denke da zum Beispiel an die unattraktive Rolle, die «Hausmütterchen» in Filmen spielen. Oder ich denke an meine Tochter, die jetzt in der zweiten Primar-

klasse ist und das Urteil, Handarbeit sei blöd und unnötig, längst von irgendwoher übernommen hat. Wie kommt es zu dieser Diskrepanz zwischen Notwendigkeit und Trivialität?

Helga Deussen Meyer: Ich denke, das ist ein Abbild unserer gesellschaftlichen Situation, in der «*Leistung*» als *zentraler Wert* gilt. «Leistung» wird gleichgesetzt mit der Herstellung von Gütern und Bereitstellung von Dienstleistungen, die finanziell entgolten werden. Der *Haushalt* stellt eine Art *Gegentypus* zu dieser offiziellen Tauschwirtschaft dar. Die Leistungen, die im Haushalt erbracht werden, sind unbezahlt und schwer messbar, oft sind sie auch kaum sichtbar, weil sie sehr kurzlebig sind: Sie werden gegessen, oder die hergestellte Ordnung wird gleich wieder verwüstet. Hinzu kommt, dass hauswirtschaftliche Leistungen aus sehr komplexen psychischen oder sozialen Vorgängen bestehen, die kaum wahrgenommen werden. Frauen bekräftigen übrigens häufig diese offizielle Werteordnung, indem sie zum Beispiel sagen, sie seien «nur Hausfrau».

Ina Praetorius: In der Konstellation *Nur-Haus-Frau* ist eine dreifache Abwertung enthalten. Das «Nur» ist per se eine Defizitanzeige, «Haus» ist abgewertet gegenüber «Öffentlichkeit», und «Frau» gegenüber «Mann». Ein Konzentrat symbolischer Minder-Werte...

Helga Deussen Meyer: Im Bildungswesen äussert sich die Trivialisierung so, dass hauswirtschaftliche Kompetenzen tendenziell als *Privatsache* angesehen werden: «Schau selber, wie du dazu kommst.» Im Lehrplan der Volksschule ist erstaunlich wenig Raum gegeben, sich die hauswirtschaftlichen Kompetenzen anzueignen, die Menschen für ihre Alltagsbewältigung brauchen. Offenbar geht man davon aus, dass Menschen all das irgendwie von selbst können, per Mondphase oder Genom oder wie auch immer. Die Weitergabe hauswirtschaftlicher Kompetenzen von einer Generation an die nächste funktioniert aber nicht von selbst. Das Bildungssystem sollte ein *breites Angebot hauswirtschaftlicher Bil-*

dungsinhalte für junge Menschen beiderlei Geschlechts bereitstellen.

Ina Praetorius: Welche Einstellung haben die Jugendlichen, die du unterrichtest, zum Fach Hauswirtschaft?

Helga Deussen Meyer: Das ist unterschiedlich. Es gehört aber fast zum guten Ton, dass die *Berechtigung des Faches* immer wieder *in Frage gestellt* wird, vor allem von den Knaben. Wenn ich nachfrage, stosse ich häufig auf die Erwartung, dass sie später jemanden haben werden, der «das» für sie erledigt. Erstaunlicherweise kommen die jungen Männer aber so gut wie nie auf den Gedanken, dass sie diese Lebenseinstellung in ein *Abhängigkeitsverhältnis* bringt.

Ina Praetorius: Das lässt sich damit erklären, dass es per androzentrische Definition die Frauen sind, die als abhängig gelten: Sie sind angewiesen aufs Geld des Mannes. Es ist dennoch erstaunlich, dass die Abhängigkeit der Männer von weiblichen Leistungen kaum je als störend, vielmehr als Privileg wahrgenommen wird.

Ein Gegenstand von Theorie

Ina Praetorius: Ich habe lange mit der Vorstellung gelebt, dass auch «die Ökonomie» als Wissenschaft den Bereich des Hauswirtschaftlichen, insbesondere den Privathaushalt, gänzlich ausspart und damit zur Abwertung beiträgt. Bei der Tagung in Wien habe ich gelernt, dass es Hauswirtschaft als *Wissenschaft* gibt, zwar nicht in der Schweiz, aber in anderen Ländern. Diese Disziplin kann «Home economics» oder «Ökotrophologie» oder «Lehre des Privathaushalts»³ heissen. Es gibt noch mehr Namen, eine einheitliche Terminologie existiert noch nicht, was auf die Unbestimmtheit dieses Bereichs im etablierten Wissenschaftsbetrieb verweist. Was hältst du von diesen Versuchen, den Bereich, um den unser Gespräch kreist, theoretisch zu durchdenken?

Helga Deussen Meyer: Ich halte das für äusserst wichtig. Wenn Hauswirtschaft

zum Gegenstand von Theorie wird, dann wird die *gesellschaftliche Seite* der als Privatsache eingestuften Haushaltsführung beleuchtet. Zudem geht es um hohe Professionalisierungsstufen hauswirtschaftlicher Kompetenzen, die in manchen Ländern auch in universitären Fachbereichen gelehrt und gelernt werden können. In Forschung, Lehre, Heimen, Beratung, Industrie, Gastgewerbe, Landwirtschaft und vielen anderen Bereichen gibt es einen grossen Bedarf an professionellen hauswirtschaftlichen Dienstleistungen. Im Privathaushalt entsteht dieser Bedarf prinzipiell dann, wenn die klassische unbezahlte Arbeit der Hausfrau ausfällt.

Ina Praetorius: Eine weitergehende Funktion der «Theorie der Hausarbeit» könnte es sein, dass für diesen zentralen, aber trivialisierten gesellschaftlichen Bereich endlich eine *angemessene Sprache* gefunden wird. Erst wenn wir gute Worte für eine Sache haben, können wir sie ja in der Öffentlichkeit hörbar und diskutierbar machen. Ich denke da zum Beispiel an den Begriff der «Daseinskompetenz», um den bei der Wiener Konferenz viele spannende Diskussionen geführt wurden. Oder ich denke an den Begriff des «kulturellen Kapitals»⁴, den Pierre Bourdieu dem monetären Kapital an die Seite stellt und den er ausdrücklich mit der Arbeit der Familienmütter in Verbindung bringt. Um solche Begriffe könnte sich eine Art «Philosophie des Hauswirtschaftlichen» bilden.

Helga Deussen Meyer: Eine gemeinsame Sprache und Theorie könnte uns helfen, uns besser zu vernetzen. Hauswirtschaft umfasst ja sehr verschiedene konkrete Tätigkeitsfelder, deren Zusammenhang wir erst erkennen können, wenn wir eine gemeinsame Sprache haben, die das alles in einen *reflektierten Zusammenhang* bringt: Was ist womit verbunden? Was ist ursächlich? Wie nennen wir das Zentrum, um das die verschiedenen Tätigkeiten kreisen? Wie bringen wir hauswirtschaftliches Tun in Zusammenhang mit Bereichen, für die wir bereits Sprache haben, z.B. zu Management-Theorien? Hauswirtschaft ist ja,

nebenbei bemerkt, in ihrer Komplexität, in der Gleichzeitigkeit, Vielfalt und Unvorhersehbarkeit der Aufgaben mit *klassischem Management* gut zu vergleichen.

Ina Praetorius: Theorie der Hauswirtschaft würde also auch bedeuten, sorgfältig auf die Suche nach Wörtern zu gehen für das, was wir tun, wenn wir «*Hausfrauen*» sind. Eine solche Sprache wäre, meine ich, die Voraussetzung für den notwendigen Umwertungsprozess.

Helga Deussen Meyer: Das hat auch eine taktische Komponente: In einer *wissenschaftsgläubigen Kultur* brauche ich Wissenschaft, um wahr- und ernstgenommen zu werden. Und ausserdem ist der Haushalt tatsächlich ebenso wie andere gesellschaftliche Bereiche massiven Veränderungen unterworfen, z.B. was seine Technisierung, was Ernährungsgewohnheiten oder Formen des Zusammenlebens angeht. Solche Entwicklungen müssen wir begreifen, wenn wir angemessen reagieren wollen und wenn die wichtigste Funktion des Haushaltens, nämlich «dass es allen gutgeht», weiterhin erfüllt werden soll.

Ina Praetorius: Was bewirken denn solche theoretischen oder philosophischen Gedanken bei deinen Schülerinnen? Ändert sich ihr *Selbstwertgefühl*, wenn sie erkennen, dass sie in einem zentralen gesellschaftlichen Bereich arbeiten, in dem «*Da-seinskompetenz*» entsteht?

Helga Deussen Meyer: Viele meiner Schülerinnen haben eher tradierte Frauenrollen verinnerlicht. Aber es gibt durchaus auch Entwicklungen hin zu einer autonomen, reflektierten Selbsteinschätzung. Frauen, welche die dominante Wertordnung radikal in Frage stellen, gibt es unter den Schülerinnen nur wenige.

Ina Praetorius: Hat denn «*Ethik der Hausarbeit*» oder «*Gesellschaftspolitik des Hauswirtschaftlichen*» im Lehrplan einen Ort?

Helga Deussen Meyer: Heute kommen solche Themen im Lehrplan vor. Vieles hängt von der Lehrkraft ab. Hin und wieder

stellen auch die Seminaristinnen selbst gesellschaftspolitische Fragen. Aber solche Fragen werden zu wenig diskutiert, als dass der notwendige Quantensprung in eine grundsätzlich andere Bewertung ausgelöst werden könnte. Die tradierte trivialisierende Sichtweise hauswirtschaftlichen Handelns ist sehr hinderlich. Deshalb braucht es solche Gespräche, wie wir jetzt gerade eins führen, in denen wir *Metapositionen* einnehmen. Von einer ungewohnten Position aus, zum Beispiel der ethischen oder philosophischen oder auch theologischen, kann ich Dinge anders erkennen. Daraus ergeben sich neue Spielräume, die dann im Konkreten verhaltenswirksam werden.

Visionen

Ina Praetorius: Die Entwicklung einer angemessenen «*Metasprache*» ist ein Beitrag zur Enttrivialisierung des Hauswirtschaftlichen. Fällt dir noch mehr ein zur Frage, wie der hauswirtschaftliche Bereich gesellschaftlich und kulturell einen anderen, einen angemessenen Platz einnehmen könnte?

Helga Deussen Meyer: Meine Vision ist ein grosser Sprung in etwas ganz Anderes: eine *umfassende Umwertung* dessen, was «*Arbeit*» heisst. Wie wir zur Zeit «*Arbeit*» wahrnehmen und bewerten – finanziell und moralisch –, ist absurd. Da braucht es radikale Änderungen. Ich meine, wir müssten an der Frage ansetzen, wo eigentlich unser Leben seinen Ursprung nimmt. Die *Quelle unseres Lebens* fliesst dort, wo wir unsere Grundbedürfnisse – in einem weiten, nicht nur materiellen Sinne, sozusagen «rundum» – erfüllen. Hauswirtschaftliche Tätigkeiten haben eine Schlüsselfunktion für die Basis unseres Lebens. Es ist verrückt, sie als Nicht-Arbeit anzusehen.

Ina Praetorius: Welches ist der Punkt, an dem du zuerst politisch ansetzen würdest?

Helga Deussen Meyer: Ich würde die Hauswirtschaft ins *Zentrum des Bildungssystems* stellen – auch ein ziemlich radikaler Gedanke, wenn ich mir die Realität ansehe...

Ina Praetorius: Der kompetente Mensch unseres derzeitigen Bildungssystems ist einer, der lesen, schreiben und rechnen kann. In deinem Bildungsansatz würde Kompetenz in erster Linie bedeuten, dass ich fähig bin, *Alltagsbedingungen* herzustellen, welche die *Erfüllung meiner Grundbedürfnisse* sichern und mich und andere zufrieden machen. Sicher bliebe Lesen, Schreiben und Rechnen wichtig, aber diese Fähigkeiten würden in einen neuen Kontext gestellt.

Helga Deussen Meyer: Ja, unser *Menschenbild* steht zur Debatte. Die Mitte, auf die Bildung sich ausrichten würde, wäre nicht mehr Aufstieg, Wettbewerb und Selektion, sondern Daseinskompetenz. Der Begriff «Daseinskompetenz» führt uns zur elementarsten aller Fragen: Was ist wirklich wichtig? Die Frage nach Grundbedürfnissen und Notwendigkeiten des Alltags verbindet mich mit allen Menschen. Eine globale Gesellschaft auf daseinskompetenten Menschen aufzubauen, das scheint mir eine sehr konstruktive und realistische Vision zu sein.

Ina Praetorius: Und die *Frauen*?

Helga Deussen Meyer: Frauen repräsentieren heute faktisch das Hauswirtschaftliche. Mit ihrer Biologie hat das wenig zu tun, aber mit ihrer *realen gesellschaftlichen Rolle*. Wenn wir also die Hauswirtschaft in die Mitte der Ökonomie, der Bildung und des Menschenbildes rücken wollen, dann ist es eine politische Notwendigkeit, dass Frauen noch selbstbewusster werden. Wir können nicht erwarten, dass Hauswirtschaft in Zukunft geschätzt wird, wenn es bei ihrem derzeitigen Image bleibt. Die Frauenbewegung braucht einerseits eine positive Vision von dem, was im Sinn einer lebenswerten Zukunft wichtig und notwendig ist. Andererseits braucht es auch eine unmittelbar und kurzfristig umsetzbare Strategie: Gerade weil das Hauswirtschaftliche so zentral ist, sollten wir uns weigern, die Gesamtlast des «Sorge-Tragens für» weiterhin per Geschlecht zu übernehmen.

Ina Praetorius: *Fürsorge* ist keine unbegrenzte Ressource. Um ihren Wert deutlich

zu machen, müssen wir unserer erlernten Bereitschaft, ständig zur Verfügung zu stehen, Grenzen setzen. Auch die «Natur», mit der wir Frauen seit Jahrhunderten zusammengedacht werden, ist keine unbegrenzte Ressource – womit wir beim Zusammenhang zwischen *Ökologie- und Frauenfrage* angelangt wären.

Helga Deussen Meyer: Frauen befinden sich gesellschaftlich in einem Zwiespalt zwischen *Omnipotenz und Ohnmacht*. Einerseits heisst es, wenn die Mütter nur noch präsenter, noch aufopfernder wären, dann hätten wir weniger Jugendkriminalität, weniger Drogen- und Gewaltprobleme. Andererseits wollen Männer an dieser scheinbar eben doch ganz unattraktiven Omnipotenz kaum partizipieren. Sie beschränken sich im wesentlichen noch immer auf ihre Machtposition im öffentlichen Bereich und im Geldbereich und versuchen, von hier aus die Schlüsselposition der Grundversorgerinnen als belanglos und abhängig zu definieren. Wir sollten aber Macht und Kompetenzen im Haushaltsbereich und im Bereich der Lohnarbeit als das anerkennen, was sie sind, und die Aufgaben dann so gewichten und verteilen, dass eine gerechte und zukunftsfähige Gesellschaft entsteht.

Ina Praetorius: Ein grosses Projekt, über das wir weiterreden sollten... Ich danke dir für dieses Gespräch.

1 Heidi Bernhard Filli et al., *Weiberwirtschaft, Frauen – Ökonomie – Ethik*, Luzern 1994; Ina Praetorius, *Ökonomie denken jenseits der androzentrischen Ordnung*, in: epd 33/1996, S. 13–19.

2 Das ehemalige «Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar» wurde im Rahmen der Umstrukturierung der LehrerInnenausbildung umbenannt in «Seminar für Fächergruppenlehrkräfte». Hier werden Lehrerinnen und Lehrer der Primar- und Oberstufe in den Fächern Hauswirtschaft, thematischer Unterricht, Handarbeit textil, Handarbeit nichttextil, bildnerisches Gestalten/Zeichnen, Musik und Sport/Turnen ausgebildet.

3 Vgl. Rosemarie von Schweitzer, *Einführung in die Wissenschaftslehre des privaten Haushalts*, Stuttgart 1991; Sylvia Gräbe (Hg.), *Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs*, Frankfurt am Main/New York 1993.

4 Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1987.